

Landes-Anzeiger

mit „Chemnitzer Stadt-Anzeiger“.

Abonnementpreis:
Der unparteiische — jeden Wochentag
eben (mit dem Datum des folgenden
Tages) zur Besendung gelangende —
Landes-Anzeiger mit Beilagen kostet
monatlich 50 Pfg. bei den Postämtern
in Chemnitz und den Vereinen, sowie bei
in Chemnitz (Eingetragen unter Nr. 4633).
Für 4 Quartale erfordert für Abonnenten
Jahresbuch (Weihnachtsbeilage) 2. Anzeiger.

Verlag: Alexander Wiede,
Hauptstadt, Chemnitz.

Beiblätter: „Tägliches Unterhaltungsblatt“ und humoristisch illustriertes Sonntagsblatt „Lustiges Bilderbuch“.

Insertionspreis:
Raum einer schmalen Spalte 15 Pfg.
— 10 Pfg. (10spaltige Spalte) 80 Pfg.
— Bei Wiederholung großer Anzeigen Rabatt.
Bei Beilagen von Auswärts wolle man
Insertionsbetrag in Briefmarken beifügen
(es sollen Korrespondenzstellen ca. 1 Heller).
Annoncenannahme: nur bis Vormittag.

Expeditio und Redaktion:
Chemnitz, Theaterstraße Nr. 5.
Telegraphen-Nr.: Wiede's Anzeiger, Chemnitz.
Fernsprechkarte Nr. 134.

Ämtliche Bekanntmachungen sächsischer Behörden.

Das Concursverfahren über das Vermögen des Adlers Christian Anton Wipold in Erfordia wird nach erfolgter Abhaltung des Schluss-Termins hierdurch aufgehoben.
Chemnitz, den 9. März 1886. Königlich-sächsisches Amtsgericht.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin. Die Stockholmer Steinlohlenimport-Firma Schwiebel, Schwiebel u. Co. ist liquidiert.
Frankfurt a. M. Die Stadtverordneten nahmen den Antrag des Magistrats auf Aufhebung des Schulgeldes in der Volksschule von Oßers ab an.
Wien. Aus Belgrad verlautet, daß nach der Ratifikation des Friedensschlusses Sarajewo demissionirte und Aristokraten die Cabinetbildung übernommen habe.
London. Das Unterhaus verwarf mit 241 gegen 22 Stimmen Dilwyn's Antrag zu Gunsten der Exkommunikation der Kirche in Wales. Im Hause der Lords wurde die Kirchenfrage in Wales nicht zu trennen von der Kirchenfrage in England, von welcher Gladstone während der Wahlen gesagt habe, daß dieselbe in diesem Parlamente nicht aufgeworfen werden solle.
Konstantinopel. Eine Circularnote der Pforte vom 6. d. M. erklärt, die Türkei bleibe dabei Griechenland keinerlei Concessionen zu machen, also könnten über solche Concessionen gemäß den früheren Erklärungen der Pforte keine Verhandlungen stattfinden.

Ein Kampf um das Deutschtum.

Chemnitz, den 11. März.
Unsere Landkenten in den russischen Ostprovinzen sind jetzt mit aller Macht der Heraus gemacht; das Leben muß man ihnen allerdings lassen, aber deutsche Sprache, deutsche Sitte, Religion, denen geht's zu Leibe, und wenn noch zehn Jahre vergangen sind, so ist auch der Name „Deutsche Ostprovinzen in Rußland“ ein überwundener Standpunkt. Es ist der russischen Regierung unlieb, wenn von der Russifizierung ihrer deutschen Unterthanen viele Worte gemacht werden; sie möchte dies ganze Unterdrückungswerk am liebsten mit dem Mantel des tiefsten Schweigens bedecken, aber was geschieht, spricht zu laut, die Klagen kommen zu kräftig, als daß sie nicht gehört werden müßten. In Petersburg machen die Herren auch noch zu weilen ein fernschändliches Geschäft, sie nehmen die Klagen gegen die russischen Beamten in den Ostprovinzen genähert entgegen, aber nur um sie in Actenstapeln zu versenken, wo sie gelb und schwarz werden können. Die angeklagten Beamten aber wirklichsten Ludwig weiter, und haben sie ihre Sache recht gut gemacht, so heißt's auch nicht an Aufzeichnungen dafür. Was mag sich in Petersburg drehen und winden wie man will, Thatsache ist, das Deutschtum soll fort aus den Ostprovinzen, die deutsche Selbständigkeit radical vernichtet werden. Der Russe will den Deutschen nicht bei sich haben, also fort damit!
Rußland spielt sich gar zu gern auf als Schützer des Rechtes, der Humanität und der Civilisation gegenüber den Türken. Hätte der Sultan über die russischen Ostprovinzen zu herrschen, unsere Landkenten würden sich sicher besser sehen. Hätte die russische Regierung ein Recht oder einen Grund, das Deutschtum auszuwischen, man müßte sich schämen; wo liegt aber hier ein Recht oder Grund? Die deutschen Ostprovinzen haben sich freiwillig zur Zeit Peters des Großen von der schwedischen unter die russische Herrschaft gestellt, sie haben bis auf diesen Tag treu zu Rußland gehalten. Während das Russentum vom Nationalismus zerfallen und zerfallen worden ist, haben sich die Deutschen rein gehalten, und wo sich die Russen in den Ostprovinzen gezeigt, da waren es Russen aber keine Deutsche. Die Deme, welche die Deutschen dem Zar in Petersburg stets entgegengebracht haben, ist belohnt durch Privilegien, welche bisher jeder Kaiser, selbst der eingestiehlteste Nationalist, bestätigt hat. Jetzt werden diese Privilegien getrieben. Was ist das? Die Deutschen sehen treuer zu dem Czar, als die Russen, aus ihren Reihen ist noch kein Altentümer hervorgegangen, oder sie sind Deutsche, die Nationalität ist ihr Verbrechen. Wären die Deutschen die selbste Spur eines Gedankens verrathen, sie wollten sich von Rußland losreißen, so würde man sagen, es geschieht ihnen recht. Jetzt liegt für diese Maßnahmen kein Grund und kein Recht vor.
Wollte man sich auch vorstellen, daß in den Ostprovinzen die russische Sprache als Amtssprache im Interesse der Sprachreinheit des Reiches notwendig ist, so gehen doch die anderweitigen Maßnahmen weit über das hinaus, was wir Humanität nennen. Die Schule wird verweigert, Kirche und Religion nicht minder. Es liegen in den in den Petersburger Actenstapeln verstaubten Bescheiden Beweise vor, daß mit Zwang vorgegangen wird, um die Deutschen zu Russen zu machen. Die Kinder aus gemischten Ehen werden möglichst zur griechischen Kirche übergeführt, der Son von nichtgriechischen Kirchen wird verhindert und so geht es fort. Ist das eine Bondlunge, welche dem russischen Programm entspricht, der Schöpfer aller Christen im Orient zu sein? Gewiß nicht! Deutschland und Rußland leben in Frieden und Freundschaft mit einander, und wir wünschen nichts Anderes. Kein Land hat den Mund des Bales des jetzigen Zaren so betrauert, als gerade Deutschland, kein Land hat dem jetzigen Zaren so viel Sympathie entgegengebracht, als gerade Deutschland. Jetzt glauben recht gern, daß auch der Zar, daß einflußreiche Mitglied der Petersburger Regierung offen und herzlich Frieden und Freundschaft mit Deutschland wollen, aber Alles das verbindet nicht die Thatsache, daß in Rußland auch eine mächtige, harte Partei besteht, die Deutschland und die Deutschen auf das bitterste haßt. Offen kann die Partei ihren Einfluß nicht geltend machen, sie hat es also in der Zeit ihrer Landkenten in den Ostprovinzen haben das zu vermeiden. Seit Stobolew's Tod hat diese Partei den Namen verloren, der ungenügend den Krieg gegen Deutschland predigte, die Kaiserin, nach ungenügend von Skizzen hat Manches wieder gut gemacht, aber darüber dürfen wir uns auch nicht hinwegsetzen, daß wir in Petersburg neben guten Freunden auch bittere Feinde haben, die nur die Gewalt der Umstände zum Schweigen zwängen.

Politische Mundschau.

Chemnitz, den 11. März.
Deutsches Reich. Der gestern dem Reichstag zugegangene Gesetzentwurf, welcher die Unmöglichkeit besetzt, daß active Militärspersonen zu dem Gemeldeten abgeben herangezogen werden können, lautet, wie folgt: Die Verordnung vom 22. December 1885 tritt insoweit außer Kraft, als dieselbe die Heranziehung des außerdienstlichen Entkommens der im Officiersrang stehenden Militärspersonen, sowie der Pension der zur Disposition gestellten Officiere zu den Gemeindeabgaben entgegengesetzt. Ueber die Heranziehung des außerdienstlichen Entkommens der im Officiersrang stehenden Militärspersonen und der Pension der zur Disposition gestellten Officiere zu den Gemeindeabgaben Bestimmung zu treffen, wird der Landesregierung überlassen. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage seiner Verkündung in Kraft.
Der Abg. von Schallha soll den Reichsbehörden zwei Berliner Firmen nannten gemacht haben, welche nach seinen Informationen in der Schweiz preussische Thaler haben lassen und dieselben später in Berlin in deutsches Geld umgesetzt haben. — Ist das der Fall, wird Herr von Schallha auch Beweismaterial erbringen können müssen, denn diese Mitteilung in dem Reichstage ist eine Verleumdung. Im Uebrigen ist zu der Angelegenheit unserer heutiger Reichstagsberichte zu vergleichen.
Die zweite Kammer des sächsischen Landtages ist gestern nach kurzer Beratung dem Beschluß der ersten Kammer über die Entscheidung nachschuldig aus dem Reichstage abgetreten. Hiermit hat die Kammer eine Pflicht der Menschlichkeit erfüllt.
Ein kleines Räthsel zu den letzten preussischen Landtagswahlen fand dieser Tage vor der Strafkammer des Landgerichts zu Erfordia. Ein freistündiger Landwirt aus Kottbus war unter Anklage gestellt, weil er vor der Wahlmännerwahl in der Dorfschänke folgendes harmlose Gedicht ausgesprochen hätte:
Weißt du den Hühner die Hähne,
Und die, o Mensch, zwei Hühner,
Denn ist die Unterdrückung
Wegen ins Wahllokal hinein!
Die Anklage ging dahin, daß jener Landwirt ein Plakat, welches einen andern Inhalt als Aufwindungen über gesellschaftliche, nicht verbotene Versammlungen enthielt, öffentlich angeheftet und mit diesem Plakate eine Bekanntmachung des Ortsvorstandes verdeckt, mithin gegen den Verbot verstoßen habe. Das Schöffengericht erkannte jedoch auf Freisprechung, und die Anklagebehörde legte Berufung ein. Vor der Strafkammer führte nun der Vertreter des Angeklagten aus, ein Vergehen gegen das Preßgesetz könne gar nicht in Frage kommen. Denn ein einfacher, von dem Angeklagten selbst mit einigen Versen beschriebener Zettel könne doch niemals ein Preßvergehen genannt werden. Das Preßgesetz könne also schon aus diesem Grunde gar keine Anwendung finden. Nach von Beratung großen Umfangs wurde abgesehen, daß keine Rede sein Uebrigens fordere das harmlose Gedicht zu gar Wahl, mithin nicht zu einer verbotenen, sondern gerade zu einer erlaubten Versammlung auf. Das Gericht eignete sich diesen Standpunkt an, verwarf die Berufung und legte die Kosten der Staatskasse zur Last.
Ungarn. Aus Wien wird gemeldet, die antideutschen Demonstrationen in Galizien hätten dort peinlichen Eindruck in Regierungskreisen gemacht. Auf Stellung einflussreicher Polen sei der Plan wegen Bildung einer Gesellschaft zum Ankauf der veräußerten Güter in Polen an'gegeben.
England. Die Noth unter den Arbeitslosen in London nimmt in Folge der grimmigen Kälte immer noch zu, da die Witterung manche Arbeiten verhindert, welche bei günstigerem Wetter wohl noch hätten ausgeführt werden können. Dabei stehen die Wägen für den Unterhaltungsbedarf zum Besten der Arbeitslosen nur noch sehr langsam, denn in voriger Woche sind kaum 2000 Pfund eingegangen und die Gesamtsumme beträgt bisher nur 67,000 Pfund, von denen fast 60,000 Pfund schon vertheilt worden sind. Zu der letzten Sitzung des Verwaltungsausschusses erklärte der Lordmayor von London, daß, wenn die Witterung nicht bald milder werde, ein neuer Anlauf zu den Wohlthätigkeitsfesten des Publicums sich nöthig erweisen würde. In den Provinzen ist die Noth nicht weniger groß, wie in London. In Liverpool ist die Zahl der Arbeitslosen durch eine große Zahl beschäftigungsloser Matrosen vermehrt worden. Der Umstand, daß die Schiffseigner ausländischen Matrosen den Vorrang geben, weil dieselben billiger arbeiten und dem Trunk weniger ergeben sind als die englischen Seeleute, erschwert das Uebel.
Rußland. Die Russifizierung der Ostprovinzen geht, wie wir auch gestern kurz angedeutet und in dem heutigen Beirath weiter auszuführen, den regierenden Parteien in Petersburg zu langsam. Es ist daher erklücht, daß sich auch die Deutschen enger zusammenzuschließen, was daraus hervorgeht, daß bei den städtischen Wahlen in Riga das deutsche Comité alle seine Kandidaten, trotz des von russischer Seite gebotenen Hochdrucks zu Gunsten der gegnerischen Kandidaten, glücklich durchgebracht hat.
Spanien. Je näher der Termin der Neuwahlen zu den Cortes heranzieht, um so schärfer kontrollirt die Regierung Posa und Telegraphen. Jede nur einigermaßen verdächtige Nachricht wird zurückgehalten und erst auf weiten Umwegen ist es möglich, Nachrichten ins Ausland zu gelangen. Es sieht sehr trüb in Spanien aus, und das Ministerium verheißt sich nicht die Möglichkeit eines starken Aufwaches der republikanischen Partei. Gewinnt diese aber in der Volksvertretung bedeutend an Boden, so kann sie leicht schwankebene Leute, und deren giebt es in Spanien viele, mit sich fortziehen und der Monarchie ernstlich gefährlich werden, sie sogar stürzen. Von den Carlisten wird weniger befürchtet.
Orient. Die griechische Regierung hatte sich bisher immer noch in Hoffnungen gewiegt, sie werde durch ihren Trup der Türkei doch noch etwas abzwängen. Diese Illusion ist nun auch verloschen. In ihrem letzten Rundschreiben an die Großmächte hat die Türkei, nach einem heutigen Telegramm, ganz kategorisch erklärt, sie bleibe dabei, Griechenland keine Concessionen zu machen. Es könnten also auch über diese Frage, gemäß den früheren Erklärungen der Pforte, gar keine Verhandlungen stattfinden. Nun werden die Herren Minister in Wien doch endlich kapituliren, daß für sie nichts zu haben ist.

Aus dem Reichstage.

—an. Berlin, den 10. März.
Zur Beratung steht zunächst folgender Antrag Windthorst's: Der Reichstag wolle eine Erklärung dahin abgeben, daß es unzulässig sei, einen Reichstagsabgeordneten wegen Äußerungen über Thatsachen, die ihm in dieser seiner Eigenschaft mitgetheilt sind und welche er insolge dessen im Reichstage vortragen hat, einem Zeugnißzwangsverfahren zu unterwerfen. Abg. Windthorst begründet diesen Antrag. Wenn das Zeugnißzwangsverfahren zulässig sei, so würde sich Jedermann hüten, dem Reichstagsabgeordneten noch Informationen zuzugehen zu lassen. Abg. v. Bernuth (natlib.) bekräftigt commissarische Beratung. Abg. v. Hammerstein (conf.) ist dagegen. Damit würde eine Verletzung des Gerichtsverfahrens gegen den Abg. v. Schallha vollzogen. (Es handelt sich bekanntlich um die Mitteilung des Berichtes an den Abg. v. Schallha, es werde ein Zeugnißzwangsverfahren gegen ihn eingeleitet werden, wenn er sich weigere, die Namen der Bankiers zu nennen, welche, wie er im Reichstage behauptet, in der Schweiz preussische Thaler prägen ließen.) Es würde das auch ein unzulässiger Akt der Parlaments-Justiz sein. (Widerspruch.) Redner ist schließlich der Ansicht, eine Verletzung des gegenwärtigen Zustandes könne nur durch eine Veränderung der Strafproceßordnung herbeigeführt werden. Abg. Hanel (freil.) weist darauf hin, daß ein Zeugniß, ein Beweismittel nicht dem Zeugnißzwange unterliegen für Äußerungen, die ihnen in ihrer amtlichen Eigenschaft gemacht werden. Dasselbe Recht gebühre doch auch wohl den Reichstagsabgeordneten. Von einer Parlamentsjustiz kann gar keine Rede sein, soweit sind wir noch nicht. In England wird ein Richter, der sich gegen ein Parlamentariermitglied verzeht, vor die Barre des Hauses gestellt. Und wir wollen einfach den Mund halten? Es handelt sich hier doch um eine Rede-freiheit. Man konnte die schiefe Stellung, welche die Conserativen dem Parlamentarismus gegenüber einnehmen, nicht schärfer betonen, als es der Redner gethan hat. Ich empfehle genaue und eingehende Commissionsberatung. Staatssecretär von Bötticher hat nicht das Geringste gegen Commissionsberatung einzumenden, aber eine einseitige Erklärung des Reichstages kann doch nicht dazu führen, die Behörden, die Gesetze auszuführen haben, zu binden. Ich hätte es für richtiger gehalten, wenn ein Antrag auf Veränderung des betr. Verfassungsparagraphen gestellt worden wäre. Der Bundesrath hat diese Frage noch nicht geprüft, wohl aber die preussische Regierung, und sie ist einstimmig zu der Ansicht gekommen, daß Art. 30 der Verfassung die Abgeordneten nicht dem Zeugnißzwang entzieht. Der Richter hat sich nur nach dem Gesetz, nicht aber nach einem Auspruch des Reichstages zu richten. Die preussische Regierung hält einen solchen Eingriff des Reichstages für verfassungswidrig und unzulässig. Ich habe gegen Commissionsberatung nichts einzumenden, hoffe aber, daß etwas Anderes, als dieser Antrag herauskommt dabei. Abg. v. Rheinbaben (freicon.): Der Antrag enthalte einen Eingriff in die Rechtsprechung und sei nicht zulässig. Er wundere sich, daß die Herren dafür stimmten, die sonst stets Gleichheit vor dem Gesetz fordern. Redefreiheit haben wir mehr, als andere Parlamente, Professor Sneyk hat nachgewiesen, daß wir doppelt so viele Rechte, wie das englische Parlament haben. Es ist doch im vorliegenden Falle nur gut, wenn Abg. v. Schallha zur Anklage über das von ihm angebrachte Münzverbrechen gezwungen wird. Abg. Passerotti (Centrum) spricht sich für den Antrag aus, der ganz dem Geiste der Verfassung entspreche. Abg. v. Rathenau (natlib.): Der Abg. Hanel hat uns vorgeworfen, daß wir die Rechte des Parlaments nicht verteidigen. Ich weise das entschieden zurück. Einer Prüfung der Verfassung zum Zweck der Aenderung stimmen wir zu, aber diesen Antrag können wir nicht unterstützen, er entspricht der Verfassung nicht. Abg. Windthorst: Nach der Verfassung halte ich es für Recht, daß ein Abgeordneter nicht zum Zeugniß gezwungen werden kann, aus diesem Grunde ist der Antrag gestellt. Wenn in der Strafproceßordnung keine besondere Bestimmungen hierüber enthalten sind, so beweist das nichts. Dafür haben wir ja gerade die Verfassung. Aufzwingen können wir den Gerichten unsere Äußerungen nicht, aber die Gerichte könnten sich daran gewöhnen, sie zu beachten. Jedenfalls ist die Sache einer reiflichen Prüfung werth. Daß ein Abgeordneter falsche Informationen enthält, ist ja möglich, das passiert aber auch anderen Leuten. Abg. Hanel (freil.) weist darauf hin, daß Art. 30 der Verfassung, nach welchem Abgeordnete wegen ihrer Äußerungen im Parlament nicht gerichtlich verfolgt werden können, der französischen Verfassung von 1791 entspreche. Staatssecretär von Bötticher verneint dies. Die belgische und englische Verfassung haben der ungenügenden zu Grunde gelegen. Die preussische Regierung hat sich jedoch deshalb sofort mit dem Antrage beschäftigt, weil sie die Freiheit der Gerichte wahren muß. Abg. Frey von Hammerstein (conf.) stellt dabei, daß die Commissionsberatung überflüssig, weil nutzlos sei. Wo steht denn geschrieben, daß Geistliche z. Redefreiheit hätten? Abg. Hanel (freil.): Herr von Bötticher gab als Grund der schnellen Prüfung des Antrages durch die preussische Regierung an, man müsse die Unabhängigkeit der Richter schützen. Schützt denn die Regierung die Unabhängigkeit der Richter, wenn sie in einer Streitfrage Stellung nimmt? Nach weiteren kurzen Bemerkungen wird der Antrag der Geschäftsordnungscommission überwiesen. Seinen Antrag auf Aufhebung der Militärpensionen bekräftigt Abg. Graf Wolke (conf.). Es sei doch Unrecht, die Officiere noch länger warten zu lassen, zumal jetzt auch die Officiere communalsteuervorlage eingegangen sei. Abg. von Wenda (natlib.) beantragt Commissionsberatung, in der beide Gesetze genau geprüft werden könnten. Abg. Baumbach (freil.) betont, daß die communalsteuervorlage nicht genüge. Diese Frage müsse ganz im Reichstage geregelt werden. Abg. Windthorst, Marquardsen (natlib.), Richter-Hagen sind wesentlich derselben Ansicht. Minister Dronjak von Schellendorf erklücht, beide Fragen unabhängig von einander zu behandeln. Dann erfolgt Beratung.

Sächsischer Landtag.

Die Erste Kammer bekräftigte ohne Debatte durch anderweitige Beschlußfassung die zwischen beiden Kammern noch bestehenden Differenzen über den Gesetzentwurf, eine theilweise Aenderung und Ergänzung des allgemeinen Vergeßgesetzes betreffend, und stimmte, gleichfalls ohne Debatte, dem von der jenseitigen Kammer angenommenen

Antage des Vicepräsidenten Streit zu, welcher hinsichtlich der Heraus-
ziehung des Einkommens vom Gewerbetriebe und des Einkommens
der juristischen Personen zu den Kirchen- und Schulanlagen im
Wesentlichen eine Abänderung der einschlägigen Bestimmungen des
Gesetzes vom 8. März 1838 mit den entsprechenden Vorschriften der
Gemeindeordnungen bezieht.

Die Sitzung der Zweiten Kammer begann am 11 Uhr.
Zunächst kam der Bericht der Gesetzgebungs-Deputation über den Ge-
gentwurf wegen Änderungen der Armenordnung zur Beratung.
Referent ist Abg. Oplig. Es handelt sich um eine Änderung der
Bestimmung, nach welcher die Eltern der Kinder, welche Freischulen
erhalten, als Empfänger von öffentlichen Armenunterstützungen ange-
sehen werden. Abg. Debel fragt an, ob diese Änderung sich auch
auf das Gemeinwohlrecht ausdehnen solle. Der Referent hält diese
Ausdehnung für zukünftige Fälle für richtig, meint jedoch nicht, daß
dies Gesetz rückwirkende Kraft habe. Abg. v. Carlowitz: Er
schließt sich den Gutachten des Decrets und des Referenten an, im
Bezug Reichen würden schon längere Zeit diese Schuldgedichte nicht
von dem Armenverband, sondern vom Schulverband getragen. Die
Kammer beschließt darauf, dem Gesetzentwurf gemäß dem Deputations-
antrage ihre Zustimmung zu geben. Es folgt der Bericht der Finanz-
deputation A über einen Beschluß der Ersten Kammer zu dem Etat
der Justiz. Als Referent fungirt Abg. Böhmisch. Die Erste
Kammer hatte beschloffen:

Das königliche Justizministerium zu ermächtigen, Personen,
welche nach vorausgegangener Verurtheilung zu Strafe und völliger
oder theilweiser Beseitigung derselben im wiederholungsgekommenen
Verfahren Freiprechung erlangt haben, sofern ihnen durch die
Strafverurtheilung durch eigene Sorgfalt nicht abzuwenden gewesen
Verurtheilung durch Verurtheilung worden war; — es ist jedoch
gegebenen Ausmaß zur Verfügung gestellten Mitteln — Cap. 41
des Etats der Justiz — Entschädigung zu gewähren, sofern die
Schuldlosigkeit des Freigesprochenen zu Tage getreten ist, auch die
Einleitung des Strafverfahrens und die Verurtheilung nicht durch
sein eigenes Verhalten mitverschuldet worden war; — es ist jedoch
zu dem betreffenden Ausgabem die nachträgliche Genehmigung bei
der Beschlußfassung über den Rechnungsfahrbericht einzuziehen und
dabei nachzuweisen, daß die Gewährung der Entschädigung den
vorgedachten Grundsätzen entspricht hat.

Die Finanzdeputation beantragt dem Beschluß der Ersten Kammer
beizutreten. Abg. v. Bollmar weist auf die Reichstagsvorlage in
dieser Beziehung hin, welcher er bei weitem mehr zustimme, da die-
selbe weitgehend sei. Vor Allem hielte er den Unterschied zwischen
verschiedenen Freiprechungen nicht für richtig. Er wolle im Namen
seiner Partei erklären, daß der Staat die Verpflichtung habe, in allen
Fällen von Freiheitsberaubung mit seiner Entschädigung einzutreten.
— In seinem Schlussworte weist der Referent darauf hin, daß man
in dieser Frage keine volle Lösung damit haben wolle, sondern
es läge mehr auf den Ausdruck des Princips an und dieser Zweck
werde durch Annahme des Antrags erreicht. Es wäre Unrecht, diesen
Schritt deshalb nicht zu thun, weil man den ganzen Weg nicht auf
einmal zurücklegen könne. Er bitte um Annahme des Antrags,
welche darauf gegen 6 Stimmen erfolgt. Es folgt der Bericht über
die Petition Adin Straßburger's in Reinerdorf um Aufhebung des
Abänderung des Gesetzes vom 30. November 1843, die Theilbarkeit
des Grundbesitzes betreffend. Abg. Dabritz fungirt als Referent
der Deputation, welche beantragt, die Petition auf sich beruhen zu
lassen. Abg. Philipp beschwert sich über eine vom Referenten be-
zogene harte Aeußerung des betr. Amtshauptmanns. Minister v.
Rohlf, Wallwitz: Der Petent hätte sich doch an die Behörden mit
einer Beschwerde wenden können. Im Uebrigen werde von dem Be-
amten des Gegentheils behauptet. Die Kammer tritt dem Deputations-
votum bei. Zu dem Bericht derselben Deputation, die Beschwerde
des Kaufmanns Elmar Martin in Chemnitz wegen Ver-
sagung des Bürgerrechts betreffend (Ref. Abg. Dr. Schnerk),
ergreift Abg. Ritzsch das Wort, um darauf hinzuweisen, daß der
Antrag 1877—1878 beschloffen hätte, der Regierung zur Erwägung
zu überweisen, ob nicht eine eidesstattliche Versicherung für die Ver-
leihung des Bürgerrechts genüge, während jetzt die Deputation bean-

trage, die Petition auf sich beruhen zu lassen. Er könne darin einen
höchst bedauerlichen, aber im Hinblick auf die gegenwärtige Entwid-
lung der Verhältnisse recht begründlichen Rücksicht erblicken. So
wenig er sich Aussicht von der Wirksamkeit mache, so stelle er den
Gegensatz. Er wolle nur zeigen, daß er kein Scheiteln Holz nicht
zu dem Scheitern des Petenten beitragen wolle. Der Pet. hätte sich zur
Abstellung des Uebels bereit erklärt, darnach lag keine Veranlassung
vor, ihn nicht zum Eide zuzulassen, wo Hände es geschrieben, daß
man danach zu fragen habe, wie jemand den Eid aufzufasse? Wenn
der Pet. den Eid brechen würde, so unterläge er auch dem Folgen
des Eidschwures. Er erwarte eine Belehrung darüber, woher die Be-
rechtigung geschöpft werde, jemand vom Eide zurückzuweisen. Er
stelle den Antrag, die Beschwerde, so weit sie sich um Leistung des
Unterthansweides handle, zur Berücksichtigung zu überweisen. Es handle
sich hier um einen in vielen Fällen vorliegenden Gewissenszwang
und man sei verpflichtet, denselben zu befeitigen. Er wünsche des-
halb, daß die Kammer dem Votum von 1877—78 beitrete.
Er stelle ferner den Antrag, der Regierung zur Erwägung zu über-
weisen, ob und in wie weit bei landrechtlichen Verpflichtungen von
einer Eidesleistung überhaupt abzusehen sei oder der Eid durch eine
Verpflichtung von nicht religiösem Charakter ersetzt werden könne.
Die Deputation der Deputation halte er für vollkommen hinlänglich.
Er hoffe, die Regierung werde eine Robabilit finden, um berechtigten
Wünschen gerecht zu werden — Der Antrag findet aufreichtende
Unterstützung. Abg. v. Bollmar tritt den Ausführungen des Abg.
Ritzsch bei. Der Petent solle hier dafür bestraft werden, daß er an
seinem persönlichen Gott glaube. Es widerspreche das jedoch der
Auffassung der Reichsgesetzgebung. Nach dieser vorliegenden Ein-
scheidung und der darin ausgesprochenen Ansicht wären alle Dis-
sidenten staatlich rechtlos. Es gäbe in Deutschland Lutheraner und
Aberkanten, welche zu Dissidenten zu rechnen seien, bis zu den
höchsten Beamten. Man möge dann an die geistlichen Herren aller
Zeiten denken, die nicht kirchlich gesinnt gewesen seien. Hierbei möchte
er es auch für wünschenswert bezeichnen, die politischen Eide über-
haupt abzuschaffen. Seine Eide würden mehr gebrochen und besonders
oben, wie z. B. bei Verträgen. Durch einen Eid sei noch nie ein
Vertrag oder ein Frieden gewahrt worden. Politische Verträge seien
lediglich Machtverträge. Abg. Böhmisch erklärt sich mit dem Antrage des
Abg. Ritzsch der Sache nicht einverstanden. Es läge auch im Inte-
resse der Gemeinden, jedes Gemeindeglied zu seinen Verpflichtungen
heranzuziehen. Es läge sonst vor, wenn Jemand einseitig er-
lässe, er könne den Eid nicht schwören, um sich den Verpflichtungen
eines Bürgers zu entziehen. Es sei ihm sehr zweifelhaft, ob man
das Gesetz so ansetzen könne. Er möchte auch die Frage erwohnen
wissen, ob der Verfassungseid in den Städten überhaupt notwendig
sei, besonders, da man denselben in Landgemeinden nicht kenne. Abg.
Ritzsch antwortet, die Verurteilung Bismarck's in der Polenrede
richtig, die vom Abg. v. Bollmar unrichtig wiedergegeben sei. Wenn
die Erwägung der Deputation richtig sei, so hätten die Socialdemo-
kraten auch hier den Eid nicht leisten dürfen. Die Fälle von Dis-
sidenten können vor Gericht unendlich oft vor. Seine Partei
finde in ihrer Mehrheit auf dem Standpunkte, daß die Anträge des
Abg. Ritzsch gerechtfertigt seien. Man solle darauf sehen, jede Ge-
wissensnoth zu vermeiden. Abg. v. Polenz: Der Oberbürgermeister
Kurz wäre auch in einem Gewissenszwange gewesen, wenn er
jemand verurtheilen sollte, der nicht an einen Gott glaube. Er spreche
sich gegen diese Anträge aus. Abg. Debel: Er glaube, daß
Martin sogar sehr gewissenhaft gehandelt habe und daß der sächsische
Staat nur wünschen kann, viele solcher Staatsangehöriger zu haben.
Er sei der Ansicht, daß der politische Eid nicht notwendig sei, um
den staatlichen Verpflichtungen nachzukommen. Im Deutschen Reich
kenne man gar keinen politischen Eid. Im Reichstage habe man
doch nicht weniger Verantwortung als hier, ebenso glaube er, daß
die Minister und Staatsbeamten genau ebensowenig berechtigt zu werden
brauchten, sie würden ihren Verpflichtungen auch ohne Eid ebenso nach-
kommen. Betreffs der Bemerkung des Fürsten Bismarck weise er an
die sonstige ganze politische Thätigkeit desselben hin. Fürst Bismarck
habe den Bundesverträgen gegenüber zuwidergehandelt und sein Ver-
fahren Oesterreich gegenüber sei als Landverrath zu betrachten ge-

wesen. — Der Präf. weist diese Worte als Beleidigung zurück.
Er glaube in der Sache selbst, daß der Petent beim Reichstage
eine günstigere Antwort bekommen würde. Er halte die Belei-
digung des politischen Eides für außerst wünschenswert. Abg.
Ritzsch antwortet, daß die Ausführungen des Abg. Debel sich gegen
die Anträge des Abgeordneten Ritzsch aus. Minister v. Rohlf:
Wallwitz: Er glaube nicht, daß die Regierung dazu kommen
würde, dem Verpflichtungseid abzuschaffen, sonst läme man auch zur
Abkündigung des Eides kommen. Specieil in dieser vorliegenden An-
gelegenheit sei er einer von der des Abg. Ritzsch abweichenden
Meinung. Im Uebrigen halte er auch den Eideschwur nicht für groß,
wenn jemand nicht Bürger würde, welcher sich gewissermaßen seiner
Pflichtlosigkeit drücke. Die Gesetze habe stets geheißen, daß die
Eidesleistung in der Bläthe der Staaten gefordert habe. Abg. Claus.
Chemnitz stellt den Antrag auf namentliche Abstimmung. Ein
Schlussantrag ist eingegangen, gegen diesen spricht Abg. Philipp.
Dieser Antrag wird mit großer Mehrheit abgelehnt. Abg. Claus.
Chemnitz bestärkt seinen Antrag. Er trete der Ansicht bei,
Abg. Ritzsch sei. Abg. v. Bollmar polemisierte hierauf gegen die
Ausführungen des Abg. Ritzsch betreffs der Bismarck'schen
Aeußerungen. Wenn der Minister meine, nur Aeußerungen pläbierten
gegen den religiösen Eid, so sei dies unrichtig, da die Bismarck'schen
Aeußerungen nicht an einen persönlichen Gott glaubten. Abg. Ritzsch con-
statirt, daß man gegen die Berechtigung seiner Anträge nichts Sach-
haltiges vorgebracht hätte. Besonders hätte ihm die wenig sachliche
Ausführung des Abg. v. Polenz gemundet, den er wohl als geistlichen
Bater des Deputationsvotums betrachten könne. Es sei unrichtig,
daß man in Sachsen in einem christlichen Staat lebe. Dieser Aus-
druck sei einfach ein Mißbrauch. Ebenso wenig Sachliches habe Abg.
Ritzsch vorgebracht. Er selbst habe genau den Verhältnissen der
Landesgesetzgebung Rechnung getragen. Er glaube, die ganze Ange-
legenheit sei eine Frage der Gewissens- und Wandensfreiheit. Man
solle doch hier in seiner Synode. Die Eidesleistung setze noch keines-
wegs einen persönlichen Gott voraus, wie die Deputation glaube.
Im Uebrigen empfehle er nochmals die Annahme seiner Anträge.
Ein Schlussantrag wird abgelehnt. Abg. Günther hält eine so
wichtige Abstimmung für bedenklich. Abg. v. Polenz: Er habe in
seiner weiteren Beziehung zum Bericht, als jedes andere Mitglied
der Deputation. Nach dem Schlussworte des Referenten, welcher
nochmals dem Deputationsantrag zur Annahme empfiehlt und sich
gegen die Anträge des Abg. Ritzsch ausspricht, wird der erste Antrag
mit 47 gegen 20 Stimmen abgelehnt, der Deputationsantrag gegen
19 Stimmen angenommen und zum Schluss der zweite Antrag Ritzsch
mit 39 gegen 28 Stimmen abgelehnt. Es folgt die Verathung über
den Bericht der Finanzdeputation B über die Petition des Friedrich
Wilhelm Meyer in Reuth bei Neumark, a) die Einrichtung einer
selbständigen Kassenführung und directen Kartirung bei der Station
Branau, b) Zurückhaltung jener gegählter Frucht betreffend. Referent
ist Abg. Ulrich. Nachdem von Seiten des königlichen Finanz-
ministeriums der Deputation die Mittheilung zugegangen, daß dem
Gesuche unter a) in Zukunft entsprochen werden soll, beantragt
die Deputation, die Kammer wolle beschließen: diesen Theil
der Petition für erledigt zu erklären, den zweiten Theil der
Petition aber der unabsehbaren Konsequenzen halber auf sich be-
ruhen zu lassen. — Dielem Antrage schließt sich die Kammer an.

Sächsisches.

Die Gesamtzahl der Abiturienten an den 16 säch-
sischen Gymnasien beträgt diese Ostern 414.
— Dresden. Ueber die im Mai 1887 in Dresden statt-
findende internationale Gartenbau-Ausstellung hat der König das
Protectorat übernommen. Ferner hat die Ausstellung seitens der
höhen Staatsregierung dadurch besondere Auszeichnung erhalten, daß
der Geh. Rath v. Einsele, Director der Ministerialabtheilung für
Ackerbau, Gewerbe und Handel, zum Regierungskommissar bestellt
worden ist. Der Oberbürgermeister Dr. jur. Siedel hat das Ehren-
präsidium übernommen. — Wie in den Vorjahren, findet auch dies-

Pariser Kleinigkeiten.

Paris, den 6. März.

Das Revolverthum im buchstäblichen und im bildlichen Sinne
des Wortes fängt an, in bedenklicher Weise auf dem Pariser Pflaster
zu gedeihen, seit es einem sensationellsten Abenteuer gelungen ist,
im Palais Bourbon durch einen, von Revolverthum begleiteten Brief
an Alenconen Ansehen zu erregen. Herr Oppert aus Blois
wenigstens hat sich bei der hauptsächlichsten Polizei lebhaft darüber
beleggt, daß ihm Recht beim Nachhausegehen wiederholt Projectile
an die Ohren gelangt seien; auch zeigte er eine Feuerschlebe, durch
die, seiner Meinung nach, die Kugel eines Saloncarabines gefahren
ist. Doch es Männer von der Richtung der Revolutionäre von Deca-
jeville nicht sind, die das Leben des diegenannten Times-Corre-
spondenten gefährden, scheint aus dieser Spur einer sensationellen
Waffe hervorzugehen.

Gefährlicher als die bloßlichen Geschehnisse sind für manche
kaufmännische Existenz gewisse Revolver-Journalisten, von welchen
zwei, Namens Dumont und Patie, sich noch rechtzeitig der gericht-
lichen Bewusstseins durch die Blacht entzogen haben. Dieselben gaben
ein Journal heraus, dessen wesentlichen Inhalt eine Wechselwale-
liste bildete. Das ist nun nicht gerade lobenswerth; denn Wechsel-
listen aus sehr verschiedenen Gründen protestirt werden und die
Publikation des bloßen Factums, ohne Angabe der Gründe, kann den
Glaubenden erweisen, als sei die betreffende Firma nicht mehr zahlungs-
fähig, während sie in Wahrheit vielleicht nur formelle Gründe hat,
die Zahlung nicht zu leisten. Deshalb ist auch die Liste der Wechsel-
proteste in Frankreich ein Antiquität und es war strafbar von
den Revolver-Journalisten, daß sie sich Abdrücken davon behal-
ten und Publikation verhofften. Noch strafbarer war es aber, daß sie den-
jenigen, der ihnen 100 Francs Jahres-Abonnement zahlte, für diesen
Zahlung von der Renennung in ihrer Protokolle dispensirten, so daß
diese letztere rein zum Extrablatt-Instrument herabgewürdigt war.

Um wie viel gefährlicher als diese Wegelagerer versteht es
Franklein Subertine Ancelot, dem Minister Vortrag die Bitte auf
die Brust zu setzen, damit er die Organisation der großen Ausstellung
von 1889 die Frauen nicht heranzuziehen vergesse, sondern mit Rath
und That an der Vorbereitung des großen Jubiläumfestes Theil
nehmen lasse! In einem offenen Brief an den Minister sagt sie
besser Herz zu zähren; sie beschwert ihm bei dem Andenken an seine
Mutter, die auch für Frauenrechte gekämpft habe, das schone und
tunlichste Geschlecht, welches so viel zur Vervollständigung des großen
Aufbauwerks beitragen werde, auch bei der Anordnung und
Verwaltung desselben mitwirken zu lassen. Wenn genommen, ist
das eine ganz unpublikanische, an das ancien régime erinnernde
Methode, an Minister zu appelliren; denn nur in Zeiten des
patriarchalischen Regiments hat das Herz der Regierenden mitzubeden;
der Minister der Republik soll nur seine Pflicht und seine Rücksicht
auf die Familie kennen. Daß Frä. Ancelot in diesem Punkt unglücklich
ist, darf man ihr nicht verübeln. Frä. v. Rosenthal, eine höchst geist-
reiche, literarisch productive Richterin des Verfassers der „Deborah“,
sagte: „Wenn ich anfangen sollte, logisch zu sein, würde
ich schämen, unweiblich zu werden!“

Dem Frä. Laife Michel ist diese Anschauung von dem natürlichen
Wandel an Logik beim Weibe nicht von selbst zum Bewußtsein ge-
kommen; sie mußte erst durch die Bourgeois von Mantes darauf
aufmerksam gemacht werden. Im Theater von Mantes hielt nämlich
die hübsche Laife, escortirt von einer Anarchistenkavalle, gegen Entree
einen Vortrag, wobei 224 Francs an der Kasse eingingen. Als sie
geendet hatte und ihren Seminar fortzunehmen wollte, erklärte ein
Sprecher der Bourgeois von Mantes, daß es ganz unlogisch wäre,
wenn Laife, nach ihrer glühenden Rede über die Aufzählung des
armen Volkes, nicht die Einnahme des Abendes den Armen und
Ereiden von Mantes zuwenden wollte. Die Anarchisten protestirten
gegen, wurden aber an die Luft geblasen. Laife erhielt 50 Francs
Reisevergütung und das Uebrige des Eintrittsgeldes ging einer Wohl-
thätigkeitsbehörde zu. — Man sieht also, daß das französische Bürger-
thum Angekichts der überall großem anarchistischen Rodomontaden
auch den Kopf nicht verliert, sondern im Uebigen die Pariser noch zu
überstreifen laßt. Würde sich die Hauptstadt an den Männern von
Mantes gegebenen Falls ein Beispiel nehmen!

CHRONIQUEUR.

Aus Kunst und Leben.

Eine der nächsten Schauspiel-Rovitäten, die im
Hoftheater in Dresden zur Aufführung gelangen, wird das Drama
„Am Herzogshof“ von K. C. Caro, dem Dichter des mit Beifall
ausgenommenen Lustspiels „Die Burgruine“ sein.

Hermann Kietze, der frühere Chef-Redacteur der
„Vossischen Zeitung“ und der Veteran der „Berliner Presse“, ein
geborener Schlesier, beabsichtigt, nach Breslau überzusiedeln. Seine
umfangreiche und werthvolle Bibliothek hat er bereits verkauft.

Schiffscatastrophe. Im Dod zu Corbiff in England
lag der Schlepddampfer „Hilman“, der bei einer Fahrt nach
Teneriffa leichte Beschädigungen erhalten hatte, seit einigen Wochen
unverfesselt. Nun sollte das Schiff eine Probefahrt unternehmen.
Man heizte den Kessel, unvorsichtiger Weise ohne ihn zu untersuchen.
Nachmittags erfolgte plötzlich eine Explosion des Kessels und zerbrach
das Schiff im buchstäblichen Sinne des Wortes. Der Capitän des
Schiffes, der Maschinenführer, der Decker und der Steuermann kamen um.
Ein Theil des Kessels flog zweihundert Meter weit, fiel auf die
italienische Bucht „Rottide“ auf, rih dem Steuermann derselben den
Kopf weg und tödtete zwei Matrosen. Die Gewalt der Explosion
war eine fürchterliche. Alle Fensterheben der nahen Gebäude,
Magazine und Kaminen sind zerstört, zwölf Schiffe haben leichtere
oder schwere Beschädigungen erhalten. Das Meer schien wie ange-
wühlt und die Wellen sprangen über die Quaiwäner, Hunderte von
Ärben und Karren mit in die Tiefe reisend.

Von einem großen Scandal in der Westphälischen
Theater in London weiß der „Figaro“ Folgendes zu berichten:
„Nach dem ersten Act streiften die Musiker, weil sie keine Bezahlung
erhalten hatten. Nach dreiviertelstündiger Unterhandlung erklärte sich
endlich die Hälfte bereit, weiter zu spielen. Im zweiten Act streiften
die Musikanten, welche den Decorationswechsel zu besorgen hatten,
Infolge dessen erschien der Regisseur und schlug dem Publikum vor,

sich den Schluß des Schauspiels durch die Aufführung der National-
hymne ersetzen zu lassen. Ein unbeschreiblicher Tumult war
die Antwort. Man zertrümmerte Stühle und Bänke. Der Zu-
schauerraum wurde nacheinander von den Chören und Ballettangehörigen
gefüllt, welche im Publikum Collecte veranstalteten, weil sie erklärten,
vor Hunger zu sterben. Die Zuschauer warfen schließlich Weibstücke
auf die Bühne, um welche sich die Almosenjammeler schlugen. Der
Scandal dauerte, ohne daß die Polizei dazwischen trat, zwei Stunden.
Während des Lärmes suchte der Director mit der Einnahme des
Weibes.“ Diese Schilderung sieht einer Satyre ähnlicher als der
Wahrheit.

Die Kamboischen Fresken im Treppenhause des
nemen Museums in Berlin hatten im Laufe der Jahre durch die
darauf sich abhebende Staubigkeit an ihrer Farbenfrische starke Ein-
buße gelitten, da die Bilder durch diese Staubigkeit fast verunkelt
worden. Um diese Staubigkeit zu entfernen, waren vor den Bildern
Dünnegerüste angebracht, von welchen aus Ströme comprimierter Luft
auf die Bilder geleitet wurden. Die Luft wurde von einer an dem
Boden stehenden Luftdruckmaschine durch einen Gultapergeschlauch
zugeführt. Dem Anstrich hatte man mit dem Bilde „Der Thurm von
Habel“ gewandt, welches nacheinander in seiner ursprünglichen
Farbenfrische erscheint. — Mit ebenso vorzüglichem Erfolge hat man
in München die Reinigung von demalten Fresken mit einer Druck-
spritze unter Anwendung von filtrirtem Regenwasser vorgenommen,
wobei der Strahl aus einer Entfernung von nur 50 Centimeter direct
auf die Bildfläche geleitet wurde. Dieben Verfahren hat der Vor-
zug an, daß jede Einwirkung starker Instrumente und solcher Werk-
zeuge, wie Schwämme, Wappen, ausgeschlossen ist, welche beim Reiben
oder Wischen Farben oder Figuren in den Poren der Gemäldewand
zurücklassen und dadurch selbst verunreinigen würden können. Freilich
kann man auf die obige Weise nur sehr solide und vollkommen halt-
bare Malereien behandeln, da alle nicht ganz feststehenden farbigen
Theile mitgerissen würden.

Tragisches Ende. Aus Teschen wird der Wiener „Allg.
Ztg.“ gemeldet: Vor zwei Jahren kam die Theater-Gesellschaft
Siegfried hierher, um hier Vorstellungen zu geben. Unter den Mit-
gliedern derselben befand sich auch ein sehr junges Mädchen von
herausragender Schönheit, Fräulein B., aus gutem, aber später ver-
armtem Hause in Budapest, welches als Operntänzerin damals
zum erstenmale ihr Glück auf dem weltbedeutenden Bühnen ver-
sucht hatte. Ihre Schönheit zog die Aufmerksamkeit des Sohnes eines
in Wiener Finanzkreisen wohlbekannten Geschäftsmannes auf sich und die
jungen Leute traten bald zu einander in ein näheres Verhältniß; in
Kurzem sollte bereits die Hochzeit stattfinden, sogar das Brautkleid
war schon fertig, als ein Schwager des jungen Herrn vor einigen
Tagen von Wien hier eintraf, und zwar mit dem bestimmten Befehl
der Eltern und dafür mit dem Antrag einer bedeutenden Abfindung-
summe für Fräulein B., welches dieselbe jedoch ansah. Die
Sängerin nahm eine Phosphorvergiftung und liegt heute bereits als Leiche
in demselben Brautkleid aufgebahrt, welches sie auf ihrem Gang zum
Grabschmuck zu schmücken bestimmt war.

mal wieder die Zusammensetzung des Besondere-Infanterie-Regiments aus allen deutschen Infanterie-Regimenten...

Zittau. Aus Reichenan wird weiter berichtet, daß trotz der andärrlichen Versicherung, wonach die Sparte...

Freiberg. Nicht nur im höheren Erzgebirge, auch bei uns und in noch günstiger gelegenen Gegenden werden immer mehr...

Freiberg. In Brauntholen hat sich seit ca. 10 bis 12 Tagen ein Verkehr entwickelt, welcher den in früheren Jahren...

Wiesbaden, 9. März. Gestern Abend wurde in der Pension der hiesigen Kollegen hierseits Herr Referendar Pleger...

Wiesbaden. Die Naturstudienarbeiten an der Fürstenschule sind nunmehr beendet. 24 Abiturienten erlangten das Reifezeugnis...

Wiesbaden. Der am 7. d. M. mit entwichene Correctionale Notargenosse aus der Bezirksgasse Professor ist am 9. d. bei...

Wiesbaden. In dem böhmischen Kochbrotort Grün wird schon seit langer Zeit das Pilsener Bier...

Verhandlungen vor dem Kgl. Landgericht Chemnitz. 1. Strafkammer 11. 10. 3. Der Handarbeiter Friedrich Louis...

gegen die Staatsgewalt angeklagt. Vom Diebstahl wurde sie mangels...

Chemnitzer Stadt-Anzeiger.

Chemnitz, den 11. März.

Ueber wohltätige Sammlungen. Nach § 103 der Armen-Ordnung bedürfen, wie das Polizeiamt heute in Erinnerung...

Im Verein gegen Verfallung der Lebensmittel und zur Hebung der Hauswirtschaft hielt gestern Abend Herr Dr. Jägerberg im „Restaurant Passage“ einen...

Der Verband deutscher Handlungsgehilfen hierseits wird am 17. März in „Stadt Rannheim“ sein zweites...

Der Frauerverein in Chemnitz wird seine diesjährige Hauptversammlung am 18. März im Saale des Handwerker...

Im Verein für Volks- und häusliche Gesundheitspflege und Naturschönheiten sprach gestern Abend im hiesigen...

Die Deutsche Krieger-Gesellschaft (welche aus den Jüngern des großen Norddeutschen Kreuzer-Zubildungs-Stiftung...

Ueber das Wollwaaren-Geschäft in Chemnitz und Umgebung in letzter Zeit berichtet die „Leipziger Monatschrift für...

Ein Wagnerorgel, die gegenwärtig in der Pianoforte-Ausstellung von...

Ein Grammatik. In vorletzter Nacht hörte ein Wächter auf der...

Ein diebischer Kellnerlehrling. Anfang Januar dieses Jahres waren einem hiesigen Kellnerlehrling aus seinem Koffer...

Diebstahl. Gestern Abend waren aus einem Geschäftsaal ein halbes Duzend baumwollene Strümpfe gestohlen worden.

Familien-Nachrichten. Geboren: Ein Sohn: Herr Eduard Engel in Chemnitz. Herr Pastor...

Vereins-Anzeiger. Donnerstag, den 11. März: Kaufmannlicher Verein. Vortrag im Nebenlokal.

Wartpreise vom 10. März 1886. Weizen, russische Sorten 8 Mark 75 Pfg. bis 9 Mark - Pfg. pro 50 Kilo.

Nicht erbetene Aufhebungen in die Besatzungs-Expedition nicht verbindlich. Für den redactionellen Teil verantwortlich: Franz Göge in Chemnitz.

Gilbert's Restaurant, faure Blecke, Gustav Hübert.

Crystall-Grotte Restaurant Barbarossa, Ecke der Ost- und Amalienstrasse. Grosse Unterhaltung, bestehend in Zauberel. Gleichzeitige empfindliche ausgewählte Speisen, hochfeine Biere. Stamm zu jeder Tageszeit. Es ladet ergebenst ein **Gustav Henker**.

Die billigsten Tapeten. Wandtapeten 1farb. 15 Pf. Glanztapeten 1farb. 40 Pf. Wandtapeten 2farb. 25 Pf. Glanztapeten 2farb. 50 Pf. Wandtapeten 3farb. 35 Pf. Glanztapeten 3farb. 65 Pf. empfindlich in großer Auswahl bis zu den hochfeinsten Decorationen. Das Tapetieren der Tapeten wird pro Stück von 30 Pf. an mit abgenommen. **Gustav Köhler, Nr. 9. der Börse vis-à-vis.**

Der Gesangs-Komiker. Ausgewählte Complets, Duette, Soloscenen etc. mit Pianoforte-Begleitung. 20 Bände (Bd. 18-20 neu) à 1 Mark. Inhaltsverzeichnis gratis und franco.

Die besten Deklamationen u. komischen Vorträge für frohe Menschenkreise. 9. Aufl. — Preis 1 Mk. 50 Pf.

Die Bauchrednerkunst von G. Lond. Mit Illustr. Preis 50 Pf. Leipzig. C. A. Koch's Verlag.

Beerdigungs-Anstalt „Pietät“. Anmeldungen wolle man gefälligst schriftlich im Bureau u. Sargmagazin, Richthausstr. 1. bewirken.

Die neugegründete Firma **Emil Loewenthal, Chemnitz**, Post- und Langestraßen-Ecke, vis-à-vis der Nicolaibrücke, empfiehlt in außergewöhnlich reichhaltiger Auswahl: Bettzeug, schwere Qualität, waschecht, von 20 Pf. pr. Elle. Inlets in Gdper, schwere Qualität, waschecht, von 23 Pf. pr. Elle. Damast, weiß, 1/2, 1/4, in Jacquard u. Satin, u 28 Pf. bez. 60 Pf. pr. Elle. Dowlas, weiß, schwere dauerhafte Waare, für 18 Pf. pr. Elle. Leinen, weiß, in 1/2, 1/4, 1/8, 1/16, zu den billigsten Preisen. Leinen, blau und blaubeindruckt, 1/2, 1/4, von 32 Pf. bez. 38 Pf. pr. Elle. Rein leinene, halbleinene und baumwollene Tischtücher und Servietten, Handtücher, Wischtücher etc. Die eigene Fabrication von Schürzen und Hemden setzt die Firma in den Stand, auch in diesen Artikeln stets große Auswahl bei billigsten Preisen zu bieten. Das Princip, bei sehr niedrigen Preisen einen grossen Umsatz zu erzielen, wird von der Firma hochgehalten. **Emil Loewenthal, Chemnitz**, Post- und Langestraßen-Ecke, vis-à-vis der Nicolaibrücke. Neues großes Stablflement in Leinen-, Baumwollwaaren und Wäsche.

Beerdigungsanstalt „Heimkehr“, Reitbahnstrasse 11. Ausführung einfacher und luxuriöser Beerdigungen vermittelt reichdecorirter Beerdigungswagen (Wagen) Größtes Lager für Holz- und Metall-Särge von 2 bis 1000 Mark. Bei directer Anmeldung im Bureau ermäßigte Preise.

Patent- u. techn. Bureau Puhlig & Müller, Reitbahnstr. 8.

Unantbehrlich für den Haushalt Ein Nahrungsmittel, in welchem die Nährstoffe der Cacaobohne in der größtmöglichen Concentration dargestellt werden, jedoch ohne auch in der schwächsten Form leicht verdauliches Fett. **NÄHR-CACAO** Leicht lösliches Cacao-Pulver aus der Fabrik **C. C. PETZOLD & AULHORN - DRESDEN -** Beschrieben durch Chemiker und Aerzte Eine Dose enthält 125 Gramm Inhalt und reicht aus für 25 Tassen (beim 15 Pf. Inhalt 75 Pf.) Jede Dose ist mit einem Schutzmarke versehen.

Niederlage bei Herrn **Paul Mitzscher, Johannisplatz 9.**

C. A. Klemm's Leihanstalt für Musik (Musikalien und Pianos.) Permann, Pianoforte-Ausstellung. Epheus, Spiegel, Matrasen, Gardinenstangen etc. empfiehlt in reicher Auswahl Spangenberg, Bob- und Börschingsgasse-Ed.

Meyer's Conversations-Lexikon, neueste Auflage, 24 Bände, mit sämtlichen Beilagen zu verkaufen. Näheres in der Exped. d. Bl.

Der Krüm des Codes wird in manchen jungen, hübsch rollenden Jahren durch hässliche Spitzereien gequält. Die Beschäftigung der Wissenschaft ist in diesem Jahre schwer, oft unmöglich. Eine Kurzwort, die sich schon oft gezeigt hat, bewirkt hier, wie in den Schichten. **Das goldene Buch für Männer** als Beihilfe für Patienten gebraucht, empfohlen u. in von uns gegen Zahlung von 1 Mk. (Vorschuss) zu beziehen. Deutsche Gesundheits-Gesellschaft, Berlin SW, Friedrichstr. 12.

Paul Mitzscher, Johannisplatz 9 empfiehlt präparierten **Feinen Cacao-Thee**, ausgekugelt 1 Pfd 40 Pf., Packet 10 Pf. Können wie Erwachsenen, denen der Genuss des Kaffees u. chinesischen Thees Ballungen im Blute verursacht, ist dieses Getränk sehr zu empfehlen.

Achtung! Ausverkauf. Wegen Abgang verkaufe ich billigst eine vollständige noch in guten Zustand befindliche Kadenceinrichtung, ca. 80 l. Krantwinterrinfass, sowie sämtliche Waaren. **O. Hentschel, Logenstr. 23.**

Abends 6 Uhr täglich frisch geräucherter rothene Herlage empfiehlt **Wanke's Peringsräucherer, Augustusburgerstraße 2.**

Türk. Pflanzen a Pfd. 20 Pf., empfiehlt **Gustav Quaas, untere Hauptstraße Nr. 9.**

ff. Speisekartoffeln. feinste Landbutter, im Ganzen und Einzelnen empfiehlt **H. Wehner, Poststraße 71.**

Marinierte Heringe, a Stück 10 Pf., empfiehlt **Gustav Quaas, untere Hauptstr. Nr. 9.**

Stellenfuchende jeden Berufs placirt schnell Reuter's Bureau in Dresden, Neudammstraße 25.

Ent abgegeb. Cylinderröhren, a 10 Stk., verleihe gegen Kaution **E. Gedler, Kaufbeuren (Pagen).**

Rohrstühle werden sauber überzogen im Korbgeschäft **Zwickauerstrasse 45.**

Fettleibigkeit beseitigt ohne Berufshinderung anerkannt schnell und absolut unschädlich **J. Hensler-Maubach, Anstalt für Diätetische Einrichtungen (Schweiz). Prospekte gratis und franco. Porto hierher 20 Pf.**

Ein Wort an Alle welche Französisch, Englisch, Italienisch, Russisch oder Spanisch wirklich sprechen lernen wollen. Gratis u. franco zu beziehen durch die Rosenthal'sche Verlagshandlung Leipzig.

Beim Logis-wechsel empfiehlt sich zum Ankaufen und Kaufen der Möbel **F. Berger, Annabergerstr. 7 im S. d. S. Gey.**

Sächsische Fechtschule. Freitag Abend 8 Uhr findet im vorderen Gesellschafts-Zimmer des Sötel's „Deutsche Eiche“ eine ausserordentl. Generalversammlung statt. Mitglieder haben Zutritt. Die Nichtmitglieder werden ganz besonders gebeten, zu erscheinen. **Der Gesamtvorstand.**

Cantorei-Gesellschaft. Die geehrten Mitglieder werden zu der heute Freitag Abend 7 1/2 Uhr im Restaurant Bienenstock abzuhaltenen **General-Versammlung** hiermit freundlichst eingeladen. Tagesordnung: 1. Vortrag der Jahresrechnung und Justification derselben. 2. Wahl eines zweiten Vorstehers. **Der Vorstand.**

Vertrauens-Posten offen in einer größeren **Chemnitzer Colonialwaaren-Detail-Handlung.** Reflectanten in gesetztem Jahren, durchaus tüchtig u. erfahren in der Branche, von durchaus makellosem Ruf, wollen gefl. Offerten unter genauer Klarlegung ihrer Verhältnisse und Angabe von 14 Referenzen sub V. 1407 an Hausenstein & Vogler, Chemnitz richten.

Für eine neue Baumwollspinnerei in Böhmen wird ein tüchtiger **Krankelmeister** zum sofortigen Antritt gesucht. Erfahrene Männer, welche gute Zeugnisse aufzuweisen haben, wollen sich melden bei Herr u. Carl Thiergen, Chemnitz, Poststr. 36.

Ein tüchtiger, tüchtiger, ordnungsliebender **Schlosser**, welcher im Ofenhäuten- und Kochmaschinen-Beschlag bewandert wird bei gutem Accordlohn in eine neu zu errichtende Fabrik gesucht. Es mögen sich jedoch nur solche melden, die selbstständig zu arbeiten gewöhnt und denen an dauernder Stellung gelegen ist. Offerten unter T. R. 1680 Annoncen Expedition, „Zentralblatt“, Chemnitz erbeten.

Lehrlings-Gesuch. Für ein Drogen- und Colonial Waaren-Geschäft wird unter günstigen Bedingungen ein **Lehrling** gesucht. Offerten sub J. 14 in die Expedition dieses Blattes erbeten.

1 Glasorgel, evtl. Arbeit bei Wasser Berthold, Gelsenau. Auch wird daselbst ein Lehrling gesucht.

Gesucht wird für leichte Maschinenarbeit ein junges Mädchen von 14-15 Jahren. Näheres in der Expedition des Blattes.

Stube mit Ofen an ruhige kinderlose Leute sofort zu vermieten. **Schillerplatz 27b, im Laden.**

Ein Familienlogis mit Zubehör ist vom 1. April 1886 an zu vermieten. **F. O. Uhlrich, Langestr. 68.**

Geräumige Niederlage zu vermieten **Rudolfstraße 11.**

Ein gut möbl. Zimmer ist an 1 od. 2 auf S. v. verm. **Weberstraße 19, II.**

2 Herren evtl. Kost u. Logis Josephinenstr. 3, I, I.

2 St. evtl. R. u. S. Hartmannstr. 29, D.

1 Herr. R. u. Log evtl. Jägerstr. 15, III.

2a. R. evtl. R. u. S. Sonnenstr. 45, R. z.

H. k. Logis evtl. Oststr. 1, I, I.

Möbl. Zimmer fr. Kasernenstr. 12, II, r.

Ortsverein deutscher Kaufleute. Gute Freitag **Versammlung im Bienenstock.** D. V.

PATENTE Paul Fabian, Chemnitz, Nicolaistr. 31.

Für Damen! Gefärbter Tricotstoff zu Taillen, Festum in Einzelnen zum Engpreis Moritzstrasse 30, Pr.

Peters Bad. Warme Bäder von früh 7 bis Abends 8 Uhr.

Nach Gottes unerforschlichem Rathschluß verschied schnell und unerwartet gestern Mittwoch den 10. März früh 7 Uhr nach glücklich überstandenen Wunden ein hochachtbares Mitglied unserer verehrten Gattin und Mutter, Tochter, Schwiegertochter u. Schwester, **Elise Schubert**, geb. Pilz, in ihrem bald vollendeten 25 Lebensjahre. Um stille Theilnahme bitten **Max Schubert als Witte**, sowie die Familien **Pilz** und **Schubert**. Die Beerdigung der so früh Entschlafenen findet Sonntag den 13. März Nachmittags 2 Uhr von der Leichenhalle des Friedhofes aus statt.

Codes-Anzeige. Gestern Abend erlitt ein sanfter Tod unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau **Ernestine Wilhelmine** verm. **Werber**, geb. **Rehder** von ihren schwachen Leiden. **Miesenburg, am 10. März 1886.** Die trauernden Hinterlassenen: **Cantor emer. Günther** in Zelle bei Aus, von seinem langen Leiden erlöst worden, was ich seinen vielen Freunden, zugleich im Namen der übrigen Hinterlassenen, nur hierdurch tiefbetriibt anzeigen. **Oederan, am 9. März 1886.** **Reinhard Günther.**

Stadt-Theater. Freitag (17. Abenn-Vorh.) I. Abenn der Wallenstein-Trilogie: **Wallensteins Lager.** Dramat. Gedicht in 1 Act. **Die Piccolomini.** Schauspiel in 5 Acten. **Wallensteins Tod.** Schauspiel in 5 Acten.

Wallensteins Lager. Dramat. Gedicht in 1 Act. **Die Piccolomini.** Schauspiel in 5 Acten. **Wallensteins Tod.** Schauspiel in 5 Acten.

Durch eigene Schuld.

Roman aus der Handwelt von Friedrich Friedrich. Nachdruck verboten.

Fortsetzung.

Als er vor kaum einer Stunde in wilder Hast zur Stadt kam, hatte er sich mit bangen Besürkungen gequält, aber daß es mit dem Pferd bahngeschicklich, als er aber in der Ferne zwischen den hohen und schattigen Bäumen des Parks die Villa glänzend hindurch...

In nicht geringer Aufregung als Lehrlingen war Danken zur Stadt geküßt. Schweigend und regungslos sah er im Wagen da und Niemand hätte aus seinem ersten, verschlossenen Gesichte zu errathen vermocht, was in seinem Innern vorging.

„Ist Kleiser noch nicht zurückgekehrt?“ fragte er ganz ruhig. „Nein,“ entgegnete der Bedienter. „Ich habe nach seiner Wohnung geschaut, auch seiner Frau ist sein Ausbleiben unbekannt.“

„Haben Sie nach M. telegraphiren lassen?“ fragte Danken weiter. „Ja, die Antwort ist indes noch nicht zurück.“

„Wie viel betragen die beiden Wechsel?“ fragte Danken weiter. „Dreihundert sechshundert Thaler,“ entgegnete der Buchführer. „Nachsinnen schreit Danken in dem kleinen Zimmer auf und ab.“

„Danken Sie einen Schloffer holen, um den Schlüssel zu öffnen,“ befahl er dann kurz und setzte seine Wanderung fort. Der Schloffer erschien. Er versuchte vergeblich das Schloß zu öffnen und sah sich endlich genöthigt, zur Seite und zum Durchgehen zu greifen, um die Thür mit Gewalt aufzubrechen. Dies gelang ihm endlich.

Danken hatte während der ganzen Zeit schweigend daneben gesessen, sein Haupt auf die Hand gestützt, sein Auge starr auf den Schlüsselring gerichtet. Nichts an ihm verrieth seine Unruhe und gespannte Erwartung.

Als die Thür des Schranke endlich aufsprang, sprang auch Danken rasch empor und trat hinzu. Sein Auge suchte die einzelnen Bücher und Kästen des Schranke zu durchdringen, so scharf war es darauf gerichtet. Er suchte nach Geld, aber die Bücher waren leer. Er rief einen Kasten nach dem andern auf und sein Gesicht wurde bleicher, als er nirgends Geld oder Wechselpapiere fand.

Danken suchte sich gewaltsam zu fassen. Er begriff, daß, wenn eine Rettung noch möglich war, sie allein durch ein rasches und entschlossenes Handeln herbeigeführt werden konnte. Er erhob sich und schritt einige Zeit überlegend in dem kleinen Raum auf und ab. Dann...

Betrachtungen eines Mißbegünstigten.*)

Von Ernst Eckstein.

Von Zeit zu Zeit findet sich unter den Kunst-Richtigen der Tagesblätter ein Artikelchen im Stile des folgenden:

„Der gefeierte Heldentenor Schmeltz tritt am 20. d. M. eine längere Tournee durch die Vereinigten Staaten Nordamerikas an. Dr. Stunke, der Impresario, mit welchem Herr Schmeltz abgeschlossen, garantiert ihm für die drei in Aussicht genommenen Monate November, December und Januar die Minimal-Summe von hunderttausendhundert Dollars.“

„Dumm, wie ein Heldentenor!“ — so lautet eine geflügelte Redensart, die irgend ein literarischer Lästlermund der deutschen Reichshauptstadt in Umlauf gesetzt hat. Nun, es ist wahr, es giebt Heldentöne, denen die Signatur „Altoptimismus“ mit geradezu erschreckender Deutlichkeit auf die Stirne geschrieben steht, Heldentöne fast ohne Persönlichkeit, die sich lediglich aus den stereotypen Bewegungen einer mechanisch angeordneten Mimik zusammensetzen, Heldentöne, die mit ähnlicher Weisheitsfülle auf die Impulse einer dramatischen Situation reagieren, wie die Schenkeln des Hoch-Cadavers auf den Strom der elektrischen Batterie. So dumm ist aber kein Heldentenor — selbst nicht der ausgesprochenste Virtuose jenes bornirten-suffizienten Scheiters, der so viele von ihnen charakterisirt — so dumm ist keiner, daß er nicht vollaus begriffe, wie sehr es zweckmäßig ist, den vermeintlichen „Kunstsin“ des Publikums bis an die Grenze der Möglichkeit in Contribution zu setzen.

Der Eine Zug von Intelligenz rettet sie; ihre culturgeschichtliche Mission scheint auf diese Weise gründlich gewahrt; wer die Einseitigkeit, die Beschränktheit, die Verlogenheit nach Kräften mit Selbsttäuschung belegt, der hat Anspruch auf unsere lebensschätzlichen Sympathien.

Hunderttausendhundert Dollars! Und Weibel, der im Grunde seiner Seele mehr Wohlthun und einen höheren Reichtum an Melodien getragen, als all diese Heldentöne zusammengenommen? Wie hoch befristet sich das Interesse der kunstverständigen Menschheit an seinen Leistungen? Was? Und Heinrich Reithold, der volltönige Hergensbewerger, der nach jahrelangem vergeblichem Ringen dem Wahnsinn verfiel und elend im Irrenhause zu Grunde ging?

Hunderttausendhundert Dollars! Ein Drittel dieser Summe würde genügt haben, zwei, drei schöpferische Talente wie Reithold vor dem Untergange zu bewahren und so der Menschheit eine Reihe unsterblicher Meisterwerke zu sichern, deren sie nun entbehren muß! Welch erschütterlicher Widerspruch! Hier die Vergebung um eines Genußes willen, der mit dem Augenblicke dahinschwindet; dort das elende Krausern und Sorgen, die herglose Frennischheit, da es sich doch um Weibendes — um wahrlich Höheres handelt! Die nämliche bildungsstarke Gesellschaft, die Millionen übrig hat für ihre Heldentöne, spielt bei den Werken ihrer Poeten und Denker den schätzbaren Postponen. Man kann ein Krüppel sein an Ideenfälle, an Großartigkeit der Gestaltungskraft, an Feuer und Phantasie — und...

* Wir entnehmen diesen sehr zeitgemäßen Artikel dem „Wagasin für die Literatur des In- und Auslandes“ mit Erlaubniß des Verlegers.

rief er den Buchhalter wieder zu sich. „Ist Nachricht von M. zurück?“ fragte er.

„Ja,“ lautete die Antwort. „Kleiser ist nicht in M., denn in keinem Gasthof hat er gefunden werden können und er ist auf der Polizei nicht angemeldet.“

„Er hatte den Bahn-Uhr-Zug vorgestern Abend zur Abreise bestimmt. Sein Reisekoffer war vorher zum Bahnhof geschafft — ein Weiteres weiß ich nicht.“

„Und, lassen Sie bei Kleiser's Frau anfragen, wann er sie verlassen hat,“ fuhr Danken mit äußerlicher Ruhe fort. „Lassen Sie dann sofort noch einmal nach M. telegraphiren und der Polizei Anzeige machen, daß Kleiser mit dem und dem Zuge von hier abgefahren und wahrscheinlich entflohen sei. Folgen Sie sein Signalement und die Beschreibung seines Koffers hinzu. Ich werde die nöthigen Schritte bei der hiesigen Polizei thun. Dann lassen Sie sofort im Hofen anfragen, welche Schiffe seit vorgestern angekommen sind und wohin sie segeln. Lassen Sie aber genau nachforschen — ich mache Sie dafür verantwortlich, daß keine Nachlässigkeit und kein Versehen vorkommt. Die Nachricht bringen Sie hierher, und wenn ich nicht mehr hier sein sollte, nach meiner Villa. Sie bringen dieselbe aber selbst. Jungleich erwarte ich, daß Sie Alles als Geschäftsgeheimniß ansehen.“

Der Buchhalter ging, um die Befehle auszuführen und Danken war wieder allein. Seine bisherige leichtsinnige Sorglosigkeit war von ihm gewichen und er fühlte die Größe der Gefahr in ihrem Umfange. Ihn unendlich bitteres Gefühl erfüllte ihn, als er an Kleiser dachte. Er verheißte sich nicht, daß er selbst unrecht an ihm gehandelt hatte, aber eine solche Treulosigkeit hatte er ihm nicht zugezogen. Er dachte auch an den alten Steiber und mußte sich selbst eingestehen, daß er an diesem alten treuen Diener unrecht gehandelt hatte, daß Alles anders gekommen wäre, hätte er ihn in seinem Besitze behalten. Es zudte der Gedanke in ihm auf, daß Steiber vielleicht der Einzige sei, der das Geld noch zu retten vermöge, aber er unterdrückte ihn, er verwarf ihn von vornherein als unzuverlässig. Sollte er ihm dadurch eingestehen, daß er unrecht an ihm gehandelt, daß er ohne ihn nicht fertig werden könne; und wenn er wirklich durch ihn gerettet würde, sollte er seine Rettung nur dem alten Diener verdanken, damit sich derselbe noch ein großes Recht wie früher anmaße, um ihn mit seinen Verdiensten und Ermahnungen zu quälen?

Nimmermehr hätte Danken diesen Schritt gethan. Sein Stolz hätte sich mit voller Gewalt dagegen. Er hatte sich nie in seinem Leben gedemüthigt, jetzt war es zu spät, um es zu lernen. Er war auch jetzt nicht der Mann, der sich durch Unglück beugen und demüthigen ließ; sein Eigensinn und seine Hartnäckigkeit wurden dadurch noch viel mehr herausgehoben. Und wäre jetzt sein alter Geschäftsleiter zu ihm ins Zimmer getreten und hätte gebeten, ihn auch einmal die Leitung des Geschäfts anzuvertrauen, weil er es zu retten im Stande sei, ja, hätte er mit Zuversicht gewußt, daß ihm dies gelingen werde, er würde ihn dennoch von sich gewiesen haben.

Mit stolzem Schritt ging Danken durch die Reihe der Geschäftszimmer. Noch weniger und gespannter waren die Blicke der Diener auf ihn gerichtet; denn sie ahnten, wie es um das Geschäft stand, und auf dem Gesicht ihres Herrn wollten sie die Beschäftigung oder Verneinung ihrer Abzügen und Beschränkungen lesen. Aber das Gesicht blieb kalt, streng und stolz. Sie wurden irre an sich selbst und an den Gerüchten, welche sie vernommen; denn so weit reichte ihre Kenntniß in der Kassenlogik nicht, daß sie das Geheimniß, welches sich hinter seiner stolzen Stirne verborg, zu erforschen im Stande gewesen wären.

Danken machte auf der Polizei von Kleiser's Flucht Anzeige und leitete mit größter Umsicht alle Schritte ein, welche zur Entdeckung des Flüchtigen führen konnten. Kleiser's Gattin wußte...

dennoch ein Dettler bleiben; aber man braucht nur kunstvoll trillern zu können, um mit allen Reichthümern der Welt überhäuft, um leibenschonlich verehrt, um bis zur Kartzeit bewundert zu werden. Die glückliche Veranlagung der Stimmbänder wiegt also schwerer in der Werthschätzung der Nationen als die glückliche Veranlagung des Gehirns, dessen Structur doch den Menschen erst wahrhaft zum Menschen macht; — schwerer als die schöpferische Potenz, durch die der Mensch sich der Gottheit nähert!

Die Sache ist auf den ersten Blick geradezu unbegreiflich. Und doch erklärt sie sich leicht, sobald man das Publikum etwas gründlicher auf seine wahre Eigenart prüft.

Es wäre nämlich ein bedenklicher Irrthum, wollte man glauben, daß, was die ungeheure Majorität in die Opernhäuser und Concertsäle treibt, sei das künstlerische Interesse. Dies gilt nur von einer verschwindenden Minorität. Die meisten Menschen kennen nur ein Interesse: das sinnliche. Dies gilt zunächst buchstäblich und bezieht sich sonach auf die einseitigen Sympathien der Masse für Alles, was die Sinne erregt und befreit; dann aber auch, weiter gefaßt, auf den rohen, mit dem Wesen der Kunst in keiner Verbindung stehenden Leidenstrieb. Ganz besonders jedoch schwärmt diese Majorität für Alles, was neben sonstigen ihr willkommenen Vorzügen die schätzbare Eigenschaft hat, sie der Nothwendigkeit des Denkens zu überheben. Von Zeit zu Zeit überläßt sich auch der geistig begabte Mensch mit besonderem Wohlgefühl einem Natur- oder Kunstgenusse, der das Individuum gleichsam ganz in Empfindung auflöst, einer Kunst, bei welcher uns, wie Paul Heyse sagt, die Gedanken vergehen; das grundsätzliche Verworrenen oder des dilettanten Denkens, soweit dasselbe nicht dem Erwerb dient, — die Antipathie gegen jedes geistige Wirkstoff beim Genießen — das charakterisirt den intellektuellen Böbel.

Erstirt nun eine Wolltung der Kunst, die vermöge des von ihr verwendeten Materials einmal den Sinnen unmittelbar schmeichelt, zweitens aber das Denken so gut wie gar nicht in Anspruch nimmt, so läßt sich a priori vermuthen, diese Kunst werde unter ähnlichen Concurrenzen die größte Volkshäufigkeit besitzen. — Das gilt denn thatsächlich von der Musik und innerhalb der Musik vom Gesang, der durch die Einfachheit seiner Mittel und durch das Mit-Gereizwerden des Persönlichen, Individuell-Sinnlichen über die complicirte Instrumentalmusik den Sieg davon trägt.

Man verheße nicht falsch! Wir wollen das Kunst- und Natur-Gebilde, das uns der Sänger bietet, durchaus nicht in Abrede stellen. Dies Unterzagen wäre geradezu lächerlich, denn die positive Wirkung liegt vor, und kein empfängliches Herz wird sich dem Eindruck der menschlichen Stimme, wenn sie mit echter Empfindung unerschütterten Wohlklang erwidert läßt, kühllos verschließen können. Wir bemühen uns nur, eine Thatsache zu erklären, die sonst geradezu unerbötlich wäre: die Thatsache nämlich, daß die höhere Kunst nämlich ihre Dasein fristet, während die minderhohe vermehrt und verhäufelt wird bis zum begnügten Ueberflusse.

Wer daran zweifelt, daß die Musik zunächst durch die Macht des Natur-Gebildes und erst in zweiter Linie als Kunst-Gebilde wirkt, der möge sich in's Gedächtniß rufen, daß harmonisch gelederte Töne ihren Effect auf Individualitäten ausüben, bei denen auch die...

nichts von ihm. Seit dem Abend, wo er geflohen war, hatten nur ein Dampfschiff, welches einen Viehtransport nach Hull brachte, und ein Ostindienfahrer den Hafen verlassen. So wenig Wahrscheinlichkeit auch vorhanden war, so unterließ es Danken doch nicht, sofort nach Hull telegraphiren zu lassen und die dortige Behörde von dem Vorgefallenen in Kenntniß zu setzen und zur etwaigen Verfolgung und Festnahme des Flüchtigen aufzufordern.

Trotz aller Vorsicht und Sorgfalt gelang es ihm nicht, irgend eine Spur anzufinden. Er zweifelte auch an einem glücklichen Erfolg; denn er hatte sich in der letzten Zeit viel zu wenig um Kleiser und sein Geschäft bekümmert und dieser hatte Zeit genug gehabt, seine Flucht reiflich zu überlegen und die geeigneten Wege dazu vorzubereiten. Es lag ihm für den Augenblick auch noch eine andere Sorge näher, nämlich die beiden präsentirten Wechsel. Der von Buchmann erhobene Protest war bereits durch seinen Notar angeeignet, und wenn er auch überzogen war, daß derselbe an diesem Tage nicht mehr gegen ihn unternehmen werde, so mußte er von Buchmann dennoch das Schlimmste befürchten, wenn er am folgenden Tage die betreffende Summe nicht zahlte.

Der einzige Weg, der ihm offen blieb, um das Geld bis dahin zu erlangen, war der, daß er sich an Lehrlingen wandte. Dieser konnte ja, wie er glaubte, nämlich von dem Vorgefallenen schon Kenntniß haben, und an irgend einem Verwandten, unter dem er das Geld verlangte, konnte es ihm bei ernstlichem Nachsinnen nicht fehlen. Auf Lehrlinge baute er sicher.

Der Abend war bereits herangerückt, als er zu seinem Hause zurückkehrte. Er entließ nun die Diener und bezieht nur den Buchführer zurück, weil es seiner vielleicht bedurfte; denn erst jetzt kam er dazu, einen Blick in die Bücher zu werfen.

Er nahm das Geheimbuch aus dem Geldschrank und setzte sich damit an einen Schreibtisch. Anfangs blätterte er darin unregelmäßig umher, es fehlte ihm an der erforderlichen Ruhe, aber bald wurde seine Aufmerksamkeit nur zu sehr gefesselt. Er sah die bedeutenden Wechsel, welche Kleiser angestellt hatte, offenbar schon von vornherein in der Absicht, welche er jetzt eingestanden hatte. Es fanden da bedeutende Waarenposten, welche noch nicht bezahlt und zum Theil sogar zu einem geringeren, als dem Einkaufspreise, wieder verkauft worden waren. Sie waren verschleudert, nur um Geld zu machen. Und wo war all' dies Geld geblieben? Wo war es?

Es fanden zwar vielfache Verluste in Papieren und Börsengeschäften aufgezeichnet, konnte er aber diesen Angaben trauen? Waren sie wahr? War nicht vielleicht ein großer Theil derselben fälschlich niedergeschrieben, um Summen zu verdecken, welche Kleiser bereits vor Monaten und Wochen veruntrent und heimlich in Sicherheit gebracht hatte? Er traute ihm jetzt eine solche That zu; denn er hatte ja noch eine schlimmere Vollbracht.

Auf Danken's Gesicht wirkte die Blässe des festigsten Unwillens mit der Blässe des Schreckens. Mehr und mehr vertiefte er sich in das für ihn verhängnisvolle Buch, mehr und sah er die Hoffnung auf mögliche Rettung schwinden und dennoch sah er regungslos da und seine Augen irren mit wilder Leidenschaftlichkeit zwischen den Zahlen umher.

Es war spät geworden. — Lange Zeit hatte der Buchhalter unruhig und ungeduldig gewartet, bis sein Herr die Nachricht des Geheimbuches vollendet habe. Er war in dem anstößigen Neben-zimmer auf- und abgegangen, hatte durch die Glasküchen des kleinen Zimmers geklickt, und da sah der Handbuchs-Kleriker immer noch, wie er bereits stundenlang dagelassen, mit bleichen Wangen, finsterner Stirn und die Augen unablässig auf das Buch gerichtet.

Er müdet hatte er sich dann niedergesetzt und war, den Kopf auf den Arm gelegt, eingeschlafen. Danken hörte und sah von dem Allem nichts. Er war jetzt das einzige Wesen in dem großen Hause, welches wachte, welches durch finstere Gedanken gebannt dasah, er, der stolze...

dämmernsten Schatten künstlerischen Verständnisses nicht vorangestellt werden können. Nicht nur Kinder im allerzartesten Alter, nicht nur Wilde, nicht nur Kreolins, nein sogar Thiere unterliegen dem allgemeinen Hauber des sinnlichen Wohlstands, wie denn bekanntlich die Kraber ihre milde gewordenen Kammele durch den Klang eines Instrumentes zu neuer Leistungsfähigkeit anzuregen. Nur geben sich diese milde gewordenen Kammele nicht für Kunstlerer aus: das ist der ganze Unterschied zwischen ihnen und der Mehrheit des Publikums.

Und hier stehen wir denn auf dem Punkte, wo der wahnsinnige Enthusiasmus für die Herren von der lebenden Stimmreihe begründet wird.

Das echte Verständniß für das Kunstschöne ist äußerst spärlich verbreitet. Es wird also, um den Forderungen der Mode und des ästhetischen Anstands Genüge zu leisten, einfach erheben. Das aber ist oft mit einem Uebermaß von Selbstbeherrschung verknüpft, der die Leute verstimmt. Einer Aufführung des Hamlet oder des Nathan beizuwohnen, bedeutet für zahllose „Kunstfreunde“ factisch eine Tortur; ihre Gemüthsstärke wird so gar nicht davon berührt, daß sie der Wehemtheit ihrer künstlerisch-literarischen Scham bedürfen, um stille zu halten. Sie langweilen sich bis zum Ueberd; nur die Furcht, für „ungebildet“ zu gelten — Schalepate! Vessing! — giebt ihnen die nöthige Spannkraft. Dieses Publikum nun, das so oft ästhetisch zu heucheln hat, freut sich im tiefsten Grunde seiner Seele, wenn sich ihm endlich einmal die Möglichkeit bietet, etwas laut demündern zu dürfen, was ihm wirklich sympathisch ist, sympathisch eben vermöge der Allgewalt des sinnlichen Reizes. Bei seiner Vergötterung der Heldentöne kann das Publikum seinem wahren Instinkt — der Freude am Sinnlichen — treu bleiben und doch dabei sein künstlerisches Gewissen beruhigen. — Schwärmt der ehrjame Bürger für die angenehmen Molekulardbewegungen, die ein herrliches Bier in den Geschmackserweckern erzeugt, so läßt er Gefahr, für „materiell“ und „banal“ zu gelten; schwärmt er für die rothen Zungegüsse, die der Kuh blühender Mädchenlippen hervorstreut, so riskirt er den Vorwurf der Lästlichkeit; jauchzt er dagegen beim wuschelamen Wibruten seiner Gehörnerweiden, so hat er, abgesehen von dem positiven Genuß, das angenehme Bewußtsein, für einen ästhetisch-sinnlichen Menschen zu gelten, ohne doch Qualen zu leiden, wie bei der Aufführung eines klassischen Trauerspiels. Dem Künstler nun, der Solches zu bieten weiß, soll man instinctiv eine Fülle des Dankes, die um so üppiger strömet, je schmerzlicher die Nothwendigkeit jener ästhetischen Heuchelei auf der Seele gekostet. Demgemäß setzt sich die Majorität der sinnlichen Gesangsenthusiasten geradezu aus Leuten zusammen, denen jedes echte Verständniß abgeht. Ein ganz geringer Prozentsatz demüindert das künstlerische Moment im Vortrag; ein noch geringerer das künstlerische Moment im Vorgehenen.

Nun verstehen wir auch, warum der nämliche Mensch, der fünf, sechs Mark als Preis für ein werthvolles Buch erгодiant findet, keine Secunde lang abgert, das Doppelte für ein Concertbillet auszugeben. — Dem reinen Gedanken, diesem ohnehin lästigen, überflüssigen Kameraden, bringt man ohnehin nicht gerne ein Opfer; auch nicht der denkenden Phantasie, denn auch diese erhebt unangenehme Ansprüche an die Bequemlichkeit. Behn Mark aber für ein...

Nun verstehen wir auch, warum der nämliche Mensch, der fünf, sechs Mark als Preis für ein werthvolles Buch erгодiant findet, keine Secunde lang abgert, das Doppelte für ein Concertbillet auszugeben. — Dem reinen Gedanken, diesem ohnehin lästigen, überflüssigen Kameraden, bringt man ohnehin nicht gerne ein Opfer; auch nicht der denkenden Phantasie, denn auch diese erhebt unangenehme Ansprüche an die Bequemlichkeit. Behn Mark aber für ein...

